

Bericht von der IKETH-Jahreskonferenz 2016 in der Orthodoxen Akademie von Kreta, 23.-27.9. 2016

Die orthodoxe Akademie von Kreta (OAK), gegründet 1968 als erste von Griechenland und direkt am Meer gelegen in der Nähe des durch eine wundersame Marienikone bekannten Wallfahrtsklosters von Gonia, Ort des Widerstandes gegen Nazi-Deutschland und bekannt als Gastgeberstätte für das seit über 1000 Jahren im Sommer stattgefundene Panorthodoxe Konzil, wurde uns vom derzeitigen Leiter Dr. Kostas Zorbas vorgestellt als Stätte des Dialogs, offen in jede Richtung, und Schützerin der Humanität und Solidarität, gerade angesichts von Krisen.

Mit Frauen aus 9 Ländern haben wir uns in 5 Tagen mit dem Thema „Flucht“ aus verschiedenen Perspektiven auseinandergesetzt. Zunächst haben uns junge Frauen von Ihrer Arbeit erzählt:

Die junge Schweizerin Liska Bernet war in Lesbos vor Ort bis die Balkanroute geschlossen wurde und hat von den dramatischen Zuständen berichtet. Die Ankommenden hatten nichts, lebten fast ohne Essen und sanitäre Anlagen, bis ehrenamtliche Gruppen etwas Linderung schafften; allerdings wurden während des Papstbesuches für einen Tag die Lager gesäubert und die Personen, mit denen der Papst zusammen kam, neu eingekleidet. Das war für viele Flüchtlinge als Einzelaktion unverständlich. Inzwischen werden die Menschen vom Militär schon in Ihren Booten abgefangen und in spezielle Zentren, die eher Lagern gleichen, verbracht. Heute arbeitet Liska Bernet als Ehrenamtliche in Athen in einem privat aufgebauten Flüchtlingszentrum mit Schule, medizinischer Versorgung und Frauenzentren; viele Frauen kommen aus Ländern, in denen sie sich bedecken müssen, nicht öffentlich auftreten können, nicht alphabetisiert und nur eine von mehreren Ehefrauen sind. Ziel ist es, die Isolierung von diesen Menschen aufzuheben; dabei werden die Flüchtlinge in die anstehende Arbeit mit eingebunden. Auch sollen Menschen verschiedener Religionen und Kulturen sich verstehen lernen, damit so für eine friedliche Koexistenz gegen Islamophobie gewirkt werden kann. Ehrenamtliche, besonders junge Erwachsene aus allen Ländern und davon sind über 70% Frauen, helfen in Griechenland, ihre Motivation ist meistens nicht religiös, sondern humanitärer Natur.

Als Negativbeispiel nannte Frau Bernet die Missionsaktion der Mormonen, den ankommenden Flüchtlingen am Strand Bibeln anstelle von Hilfsgütern anzubieten.

Ivana Gabalova aus den Niederlanden arbeitet an einem Ort in den NL, wo Flüchtlinge registriert werden, irgendwo im Nirgendwo; private Organisationen sorgen erstmal für Nahrung und Kleidung, Schlafmöglichkeiten, Spielsachen und ärztliche Betreuung. Die Menschen, die so Vieles durchgemacht haben, sollen sich „zu Hause“ fühlen; wichtig ist dabei, die Hilfe nur anzubieten und die Nöte herauszufinden. Das Ehrenamt stärkt sowohl die Bedürftigen wie die Helfer.

Sara Rajic berichtet von ihrer Arbeit in Belgrad auf der Transitstrecke und vom Skandal, dass Gelder nicht an Hilfsorganisationen weitergegeben wurden und in „dunklen Kanälen“ verschwanden. Da Ungarn nur 15 Personen pro Tag durchlässt, sind die Lager in Serbien überfüllt. Es ist sehr schwer mit den vielen traumatisierten Menschen umzugehen.

Für Chrysi Pefkianaki, die wir am nächsten Tag in ihrem caritativen, von der orthodoxen Kirche getragenen „Samaritan“-Zentrum besucht haben, hat Katerina Zorbas berichtet. Griechenland und besonders Kreta war schon immer Durchgangsland für Flüchtlinge; aber die derzeitige Flüchtlings- und Finanzkrise ist für das Land eine Katastrophe. Trotzdem haben die Griechen immer wieder Nothilfe geleistet und Kreta soll jetzt 2000 Flüchtlinge neu aufnehmen; einige Kreter haben Angst, das könne dem Tourismus schaden. Doch als Christen dürfen wir nicht auf unseren Rechten „sitzen“ und Flüchtlinge ausschließen. Die meisten Flüchtlinge in Griechenland wollen in den Norden Europas. Wichtig ist noch, dass Flüchtlinge selbst bestimmen sollen, wo und wie sie leben wollen.

In Arbeitsgruppen sind wir intensiv in Problemfragen eingestiegen: Anwachsen der rechten Flügel in Europa, Naivität der Europäer (?), Alphabetisierungsschwierigkeiten, Stärkung von Frauen, Traumatisierungen, wie kann man mit der Angst vor dem Fremden umgehen?, wie können Menschen ohne Engagement erreicht werden, wie können die Kirchen mehr in die Flüchtlingsarbeit einbezogen werden, lässt sich die Angst vor dem Fremden transformieren? Der letzte Punkt wurde besonders von Fulata Moyo aufgegriffen, die dem World Council of Religions angehört; die Dekade „Kirche und Frauen“ geht 2017 zu Ende, wo stehen wir heute, wie sieht es mit der Frauensolidarität aus?

Regina Polak von der theologischen Fakultät der Uni Wien hielt am nächsten Tag den Hauptvortrag über „Religion im Kontext von von Flucht und Migration“. In unserer globalisierten Welt müssen sich immer mehr Länder mit Migration auseinandersetzen. Dabei ist Migration ein vielschichtiger Begriff, er verändert das Konzept einer homogenen Nation. Aber Migration ist nur ein Symptom der Globalisation, es geht dabei um Inklusion oder Exklusion, Megacities entstehen mit kultureller Diversität, aber es gibt auch immer mehr sog. „waste people“ (Abfallmenschen“). Gründe liegen in Kriegssituationen, bei Armut und Krankheit, im Hoffen auf eine bessere Zukunft und humanitärer Würde oder sind ökonomischer Art. Migration kann auch eine Hierarchie der Bedürftigen entwickeln mit der Frage wer ein Recht auf Solidarität hat, wer „ökonomisch wertvoll“ ist oder nicht, etwa in der Reihenfolge: Ältere, Kranke, Kinder, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger und zuletzt Immigranten. Fragen werden gestellt wie: was brauchen sie, sind es eigene Leute, sind sie dankbar...?. Leider fallen in der Diskussion auch Begriffe wie „Menschenausschuss“. Viele Europäer wollen ihren Lifestyle erhalten, das ist eine „narzistische Bombe“; Migration macht die nach den Weltkriegen, dem Neokolonialismus und den Wirtschaftskrisen nicht gelösten Problemen nur deutlich. Auch stellt sie die Frage nach der Rolle der Religion in der Gesellschaft neu,

besonders angesichts der Dramatik von 30.000 im Mittelmeer ertrunkenen Menschen seit 2000 und der überfüllten Flüchtlingslager. Die meisten Flüchtlinge fliehen aus religiösen Gründen; in der Türkei stehen die Flüchtlingscamps nur muslimischen Flüchtlingen offen. Für die zunehmende Bedeutung der Religion nach der Flucht ist das Phänomen verantwortlich, dass die Ursprungsreligion „ein Zu Hause“- Gefühl gibt und zur Identitätsbildung beiträgt und das Zusammenfinden in religiösen Gemeinschaften sozialpolitische Macht vermittelt, die allerdings auch missbraucht werden kann. Wir sollten lernen mit Differenzen zu leben und den interkulturellen Dialog mit ganz neuen Fragen zu intensivieren. Verschiedenheit sollte strukturell anerkannt werden und ein politisches Thema sein; Migranten und wir alle sollten multiple Identitäten haben. Letztlich ist der „Gott aller Religionen gleich“. Ein positives Beispiel zeigt der Katholizismus. Über die Rolle der Religion hat der Vatikan 2005 eine visionäre Enzyklika „Deus caritas est“ geschrieben: unsere Welt wandelt sich von „monokulturell“ zu „multikulturell“ und das kann ein Zeichen für die lebendige Präsenz Gottes sein. Eine universale Gemeinschaft gehöre zu Gottes Plan (vgl Is2.2, Lk13,29, Apk 7.9).....wir sind auf dem Weg der Humanität in und mit Gott.... diese globale Sicht ist neu.

Aspekte aus der folgenden Diskussion: gut ist, die rk Sicht ist nachahmenswert und mit anderen zu verlinken; aus orthodoxer Sicht ist das Migrationsthema schon aus historischen Gründen nicht neu; Grenzen bieten einerseits Sicherheit nach innen und Abgrenzung nach außen, wichtiger ist die Frage, warum Menschen fliehen. Die Ursache ist die Politik, nicht die Religion, letztere spielt nur eine Rolle als Verteidigung nach außen und Verbindung zu anderen Migranten nach innen. Außerdem ist vom ethischen Standpunkt her die Lehre der jeweiligen Religion entscheidend, zum Beispiel die Aufforderung zu bedingungsloser Liebe und Hilfsleistungen, gegen Verschlussheit und für die Menschenrechte. Religiöse sind für Fremdes verantwortlich. In der Orthodoxie sind Wort und Tat gleichbedeutend, als Beispiel wurde die Hilfe der Orthodoxie für die Juden im 2. Weltkrieg genannt. Wir brauchen die Xenophilia (Fremdenliebe, Gegenbegriff zu Xenophobie=Fremdenhass). Das Beispiel der Flucht nach Ägypten zeigt, dass Jesus selbst Migrant war, ebenso wie Mohammed oder das jüdische Volk. In der Kenosis der 2. Trinität hat Jesus seine Personalität aufgegeben, zu unserem Heil, er entleert/ entäußert sich. Kirche ist der Ort der Migration, wie schon das Volk Israel sind wir in Bewegung auf dem Weg zum ewigen Leben....die Liturgie, die die Liebe Gottes feiert, umfasst das ganze Leben, daher kann der Andere nicht fremd sein. Gerade Kreta ist die Insel, die ganz verschiedene Religionen und Kulturen seit Tausenden von Jahren erlebt hat, die so gebranntmarkt ist.

Zusammenfassung der bisherigen Erörterungen:

Interreligiöse Kooperation ist der einzige Weg. Die gute derzeitige Zusammenarbeit von Christen und Muslimen z.B. in Bosnien-Herzegowina könnte ein Rollenmodell sein. Aus übergeordneter Sicht (Macroebene) brauchen wir Visionen, wie sich der Kapitalismus positiv zu Not und Armut verhalten muss, Lesbos war nur ein Symbol;

unser europäischer Lebensstil ist zu verändern. Wir brauchen dazu symbolische Handlungen wie die des Papstes als Rollenmodell. In der Microebene sollten wir Respekt für Verschiedenheit lernen, Friedensgebete durchführen, interreligiösen Religionsunterricht erlauben, weiter an kreativen Ideen arbeiten...

Zur Mitgliederversammlung:

Mit großem Dank wurden Reinhild Traitler(Präsidentin), die Iketh mit großem Einsatz geprägt hat und Susanne Wolf(Schatzmeisterin) verabschiedet. Zur neuen Präsidentin wurde die Österreicherin Dr. Ursula Rapp gewählt, zur neuen Schatzmeisterin Dr. Martina Heinrichs. Die Wahl der Jüdin Anne-Maria van Hilst wurde bestätigt und Naida Huskanovic als Muslima wurde wiedergewählt. Die Statuten wurden der Praktikabilität wegen so geändert, dass sowohl die Vorsitzende als auch die Schatzmeisterin im Bankverkehr allein zeichnungsberechtigt sind.

An der Frage wie IKETH verbessert werden kann, arbeiten wir weiter.

Beschlüsse über nächste Treffen oder Konferenzen gab es nicht.

Gespräche am „runden Tisch“ bezogen sich auf die Ängste in den gastgebenden Ländern und Gemeinden. Rosanna Anholt aus Amsterdam berichtet über die Gewalt an Frauen. Da die Flüchtlinge sich an einem bestimmten Ort aufhalten sind Opfer und Täter an einem Ort, nirgendwo ist Sicherheit, jede 5. Frau ist Opfer von Gewalt; es gibt aber auch eine Art von „Überlebenssex“, selbst offizielle Helfer werden zu Tätern. Auch lassen Männer ihren Frust an Frauen aus und die Frauen schweigen aus Scham. Da spätestens 27 Stunden nach Übergriffen die Frauen untersucht sein müssen, oft auch ÜbersetzerInnen fehlen, die Blamage dazu kommt, werden die wenigsten Fälle geahndet. Viele Frauen glauben zudem, Ehemänner dürften alles, deshalb müssen sie auf ihre Rechte hingewiesen werden. Die meisten Täter entkommen ungestraft. Leider ist es allgemein noch immer so, dass sexuelle Gewalt nicht ernst genommen wird und der politische Wille nicht da ist, das zu verändern. Auch bräuchte es noch mehr islamische Theologinnen, ein Bereich, der erst im Entstehen ist (vgl. Marokko). Fliehende haben außerdem Angst von der Familie getrennt zu werden und schweigen.

Für Ismeta Begic aus Bosnien Herzegowina ist das Kopftuch ein religiöses Symbol der privaten Beziehung zu Gott, das allerdings verschieden interpretiert werden kann. Die Burka kann auch Schutz bieten, Frauen müssen entscheiden dürfen, was sie tragen, wenn es berufliche Probleme gibt. Wichtig ist die innere Haltung.

Reinhild Traitler weist darauf hin, dass es auch im Christentum einen Dresscode gibt/gegeben hat. Die Schweiz will ein neues Gesetz, das Burka und Niquab verbietet, nur für Muslimas und sie fragt, ob der Staat solche Regeln geben darf. Ist die Burka ein „Gefängnis aus Stoff“? Sie hält die Burkadebatte für eine Stellvertreterdebatte, eigentlich geht es um den Islam, seine Rückwärtsgewandtheit und die Gewalt.

Grundsätzlich stellt Kleidung einen bestimmten gesellschaftlichen Status da, es gibt bestimmte religiöse und soziale Dresscodes. So gilt heute spärliche Bekleidung als

Zeichen der Freiheit. Der Beginn der Freikörperkultur zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die Befreiung vom Korsett, „Monte verita“, waren Ziele der Frauenbewegung, brustfrei ist Provokation. Christina von Braun sagt „das eine Patriarchat zieht an, das andere aus“. Eine Burka hat nichts Individuelles. Aber, Bedecken und Verhüllen, beides sollte erlaubt sein. Kleidung muss für alle frei wählbar sein, der Staat darf sich nicht in Dresscodes einmischen. Wir müssen umdenken, Integration darf nicht von Kleidung abhängig sein. Der Modedesigner Joop hält die heutige Fashion für „Pornofashion“. Die Angst vor dem Unbekannten ist zwar da, aber jede Form von Kleidung ist zu akzeptieren und sie kann auch Schutz sein, je nach gesellschaftlichen Bedingungen sein.

Viele Problemfelder wurden von uns in den paar Tagen aufgegriffen und diskutiert. Wir haben voneinander gelernt und nach Lösungen gesucht. Wichtig ist der Dialog, auf unterschiedlichen Ebenen. Wir haben viel zu tun, aber dass wir als religiöse Menschen und auch als Religionslose zur Hilfe verpflichtet sind, eint uns und ist in unseren heiligen Büchern verankert: Hebr. 13,1-6; Röm 12,12-15,20; Matth. 25,35; Matth. 10,40-42; Lk 14,12-14; Koran 4:36; Koran 2:177; Koran 3:92. Weitere Stellen sind dem offiziellen Protokoll zu entnehmen.

Kreta ist eine Insel mit über 8000 jähriger, abwechslungsreicher Geschichte: reiche minoische Kultur, folgend achäische, dorische, hellenistische, römische, christliche (Paulus/Titus), byzantinischen, Kreuzfahrer-, venezianische, osmanische Periode, völkerechtswidrige Besatzung durch Hitlerdeutschland mit Auslöschung der jüdischen Gemeinde im 2. Weltkrieg, und heute gehört sie zum Staat Griechenland. Viele dieser Spuren konnten wir bei der gemeinsamen Besichtigung der alten Provinzhauptstadt Ghania entdecken. Beeindruckend ist z.B. die ursprünglich von katholischen Venezianern (1320) errichtete Kirche Agios Nikolaos, zwischenzeitlich Hauptmoschee der Stadt und heute griechisch-orthodoxes Gotteshaus. So stehen noch heute an der Hauptfassade Glockenturm und Minarett nebeneinander.

In der alten Janitscharenmoschee am venezianischen Hafen finden wechselnde Ausstellungen statt. Diesmal ging es um die „700 Namen Gottes“ von Marios Spiliopoulos: 700 Namen Gottes, im 13. Jh. aufgeschrieben, sind zu lesen und zu hören neben dem Rauschen des Meeres und einer großen Videoinstallation vom Verlaufen der Wellen an den Strand. Davor stehen Hunderte von getragenen Schuhen aller Größen. Eine sehr emotionale, sinnliche Darstellung der Flüchtlingsproblematik, die uns zur glaubwürdigen Solidarität aufruft im Angesicht Gottes!

Angelika Fromm